

Gewissensbildung in einer sich wandelnden Welt [Fortsetzung]

Autor(en): **Hollenbach, J.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 16

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lichen Lesen etwa des Neuen Testaments, der Nachfolge Christi und ähnlichem. Die Großen lasen das wenige mit geöffneten Sinnen, mit voller Aufnahmebereitschaft, sie lasen wirtschaftlich, sie pflegten das Gelesene auf sich wirken zu lassen und mit eigenen Gedanken zu verbinden, sie lasen zielbewußt, das heißt, sie verträdelten ihre Zeit nicht mit wertloser Lektüre, sondern planten auch ihr Lesen, ihren Umgang mit dem Buch, sie lasen das, was sie ihrem Ziele näher brachte. Und darauf kommt es an!

Gewissensbildung in einer sich wandelnden Welt *

Nach Dr. J. M. Hollenbach, Frankfurt

III. VOM KINDLICHEN ZUM REIFEN GEWISSEN

Von der frühesten Kindheit an bis ins Stadium des reifen Gewissens ist die Macht des Gewissens immer mit der Beziehung zu einer Autoritätsperson verbunden, die glaubens- und vertrauenswürdig ist, bei der man Wert darauf legt, von ihr anerkannt, bejaht und geliebt zu werden. Die Bildung des Gewissens kann also nicht einfach durch Belehrung über Gut und Böses geschehen, sondern Voraussetzung ist die wesentliche Vorarbeit, daß man im zu Erziehenden die Bereitschaft weckt, das Gute lieber zu tun als das Böse.

1. Das frühkindliche Gewöhnungsgewissen vom ersten bis zum fünften Lebensjahr

Da die Gefühlsbeziehung zur Mutter Grundlage der Gewissenserziehung ist, kommt es sehr darauf an, welche Gewohnheiten das Kind in Verbindung mit jenen Gefühlsbeziehungen annimmt. Hier ist sehr bedeutsam, was Hans Zulliger an Erfahrungen über die Gewöhnung an Ordnung, Reinlichkeit und Ich-

verzicht berichtet. Der Ordnungssinn und die Reinlichkeitspflege müssen dazu beitragen, im Kind Abscheu vor der Unordnung, Unreinlichkeit, vor der Schuld zu erwecken. Die wohltuende Wirkung der äußeren Ordnung und der freien Beherrschung der Triebe muß vom Kind erfahren werden. Aber Gewöhnung allein ohne affektive Kräfte, ohne Erfahrung der Liebe seitens der Erzieher ist Dressur, keine Gewissenserziehung. Die ureigentliche Liebeserwartung des Kindes muß gestärkt werden. Sonst entsteht keine Autoritätsbeziehung. Der liebende Blick der Mutter, das Vertrauen zu einer vertrauenswürdigen Person machen den Gehorsam leicht.

2. Das ambivalente Bewährungsgewissen

Beim Schüler differenziert sich nun die Autoritätsauffassung. Das Kind vergleicht die Autoritätsperson mit der allgemeingültigen Ordnung und ahnt die Begrenztheit der Erzieher. Hier muß nun eine gründliche Belehrung einsetzen. Der Schüler muß merken, daß sich der Erzieher derselben Ordnung unterstellt weiß und sich daran halten muß. Die Gehorsamsforderung darf nicht auf die eigene Autorität aufgebaut, blinder Gehorsam darf nicht mehr gefordert werden. Sondern der Gehorsam ist religiös zu begründen. *Auch in der Schule:* Wenn das Kind nicht mehr lernt, daß es von Gott gesehen wird, dann stirbt die Ansprechbarkeit des Gewissens ab.

Diese Entwicklungs- und Erziehungsstufe ist für das Kind die ruhigste Zeit. Aber falsche Gehorsamsforderungen und sinnlose Strafandrohungen und übertriebenes Tadeln geringfügiger Kinderfehler wirken gerade jetzt unheilvoll. Unbeabsichtigte Fehler zu bestrafen ist sinnwidrig. Es ist im Gegenteil das Kind mit dem Hinweis zu beruhigen, daß es ja seinen Mißgriff, Fehler, sein Ungeschick nicht gewollt hat. (Den Nichtbesuch des Schulgottesdienstes ohne weiteres als sträflich zu bezeichnen, ist nicht nur ungerecht, sondern selbst sträflich.) Kurz: Das Verantwortungsbewußtsein ist in der Richtung der objektiv gültigen Ordnung zu verlegen. «Man tut es nicht. Es muß so sein.»

3. Übergang zum Verantwortungsgewissen

In der Zeit des körperlichen Umbruchs vollzieht sich die schwerste Krise des Menschenlebens. Einerseits bricht die Sehnsucht nach Unendlichkeit auf,

* Siehe ‚Schweizer Schule‘ Nr. 15, 1. Dezember 1961, S. 48ff.

und andererseits kann der junge Mensch mit seinen Leistungen diese Unendlichkeit nie erreichen. Er möchte Gewaltiges erleben und fühlt sich nicht verstanden, sucht innern Halt. Grundursache dieser seinsmäßigen Unzufriedenheit ist das Gottesbedürfnis des jungen Menschen.

a) Das Gewissen des Mädchens auf dem Wege zum Verantwortungsgewissen im elften bis zum vierzehnten Lebensjahr

Die Mädchen in diesem Alter des Schwärmens identifizieren sich mit ihrem angeschwärmten Ideal, sehr konkreten Personen der Umgebung. Diese Idealsuche entspricht der Gottbedürftigkeit des Menschen. Praktisch soll die Erziehung dem Mädchen helfen, sich ein eigenes, religiös begründetes Urteil zu bilden, und die angeschwärmte Person hat die Pflicht, selbst zurückzutreten und auf das richtige Ideal hinzuweisen. Voraussetzung dafür ist das Verstehen für das Mädchen, sein Vertrauen. Man darf das Mädchen auf keinen Fall als Kind behandeln, sondern soll im Gegenteil an seinen Interessen teilnehmen und selbst Gefallen finden. Daher sind auch dessen Schwarmideale ausfindig zu machen, und dann soll man das Mädchen dazu das richtige Werturteil finden lassen, ohne daß man dessen Schwarmideal negiert oder gar verlacht.

b) Das Gewissen des Knaben

Des Knaben Idealsuche richtet sich nicht auf konkrete Menschen, sondern auf Phantasiebilder und Leistungen. Die Bandenbildung ist eine Suche nach einer sinnvolleren Ordnung, als es die Ordnung der Erwachsenen ist. Daher muß die Knabenerziehung praktisch die Gruppenmoral dieser Buben ausfindig machen und ihnen Gruppenanschluß an gutgeleitete kirchliche Organisationen ermöglichen. Ja, der Erzieher sollte sich den abenteuerlichen Interessen selbst anschließen, auch etwa als Räuberhauptmann der Klasse. Mit der Festigkeit im Grundsätzlichen ist unbedingt die Großzügigkeit in kleinen Vergehen zu verbinden. Der junge Mensch will ernst genommen werden, auch dort, wo er versagt. Fördern, ertragen lehren sind unerläßlich, weil der Junge ja etwas leisten will und erst dann an sich glauben lernt.

4. Reifung des Verantwortungsgewissens

Der junge Mensch, der zwischen Macht- und Ohn-

machtsgefühlen und Genußtrieb hin und her geworfen wird, muß an seinem Charakter arbeiten lernen. Und das Mädchen, das als Frau begehrenswert und liebenswert erscheinen möchte, muß spüren, daß man liebenswert erst wird durch Charakter, durch die innere Gestalt, nicht durch die äußere. Das Bild der Magd, die den liebenden Blick Gottes auf sich zog, muß vor dem Blick des Mädchens erstehen. Der junge Mann, der gern durch äußere Leistungen inneres Versagen verdecken will, muß ermutigt werden, mit den Schwierigkeiten fertig zu werden und vor Gott etwas zu gelten. Das Ringen ist seine Aufgabe, nicht das Erreichen. Er braucht einen religiösen Führer, klare Weisungen und darf niemals an Gnade und Sieg verzweifeln.

IV. GEMÜT – GEWISSEN – GNADE

Das Lebensgefühl ist heute außerordentlich ernüchtert. Die Natur hat für uns den Charakter des Hintergründigen und Geheimnisvollen weithin verloren. Das Gefühlsleben muß neu beseelt werden und kann es durch den Geist und durch die Kraft der Gnade.

1. Bedrohte Ansprechbarkeit des Gemütes

Das Gemüt spricht an auf Natur, ästhetische Erlebnisse, musische Betätigung usw. In der Erziehungsberatung und in der Verwahrlostenerziehung stellte man fest, wie Gemütsroheit und verbrecherische Neigungen einen innerseelischen Zusammenhang aufweisen. Die Gemütsansprechbarkeit wird durch die heutigen Änderungen in der Welt besonders in Frage gestellt. Sie widersprechen den konstitutiven Elementen des Gemütes, wie sie Grimm für das Gemüt fordert, dem weltabgewandten Sinn, dem Ausgerichtetsein auf einen höhern Sinn und auf eine Hintergründigkeit der Welt und ihrer Ereignisse. Für das Gemüt spielt die geistig-seelische Sinnerwartung eine große Rolle. Im Gemüt wendet sich der Mensch von der greifbaren Welt ab und hat Sehnsucht nach der Unendlichkeit. Während nun früher in der Natur solche Sinnerwartung leichter möglich war und man in der Natur eine sinnvolle Harmonie erkannte, lebt heute der Mensch vielfach nur so, als ob die Natur nur in den Grundstoffen für Wirtschaft und technischen Komfort bestände. Dem modernen Menschen ist es nicht möglich, sich in der Welt geistig-seelisch geborgen zu fühlen. Die tiefsten

Naturkräfte erscheinen uns beängstigend. Auch im gesellschaftlichen Leben bis in die Familie hat sich eine solche Strukturänderung vollzogen, daß es keine Gemütsbildung mehr bieten kann. Wohl bringt das moderne Naturerleben noch Entspannung und Erholung, aber keine Gemütsbildung mehr. Entscheidend jedoch wirkt erst der Ausfall des Erlebnisses des innern Einklanges mit Gott. Mit der naturwissenschaftlichen Ernüchterung des Naturerlebens wurden auch die mit dem Bild vom Naturkosmos verbundenen Vorstellungen einer geordneten Welt hinfällig. Für viele wurde dies Erschweren einer religiösen Sinndeutung des Naturerlebens zur Klippe für ihren Glauben selbst, für ihr Erlebnis der Nähe Gottes. Damit verband sich auch der sittliche Zerfall, weil ja Gott nicht da zu sein scheint und weil er nicht mehr wie ein Vater alles sehe. So erlebt man sich auch nicht mehr als von Gott geliebt.

2. Ruf nach einer neuen Gemütsbildung vom Geiste her

Wir stehen vor einer völlig neuen Erziehungsaufgabe, vor einer neuen Epoche der Erziehung. Früher ging es vom Gemüt zur Ahnung des Geistes, heute muß die Erziehung über den Geist zum Gemüt führen. Die Erfahrung, daß wir in der Welt nicht mehr geborgen sind, bildet in zweifacher Weise einen Fortschritt: Das wahre Wesen der materiellen Welt wird heute konkret erfahren, nämlich daß sie nicht bergende Macht ist, sondern daß sie nur werkzeuglichen Charakter aufweist. Das Ganze der Ordnung, in dem der Mensch und die Menschheit stehen, ist feststellbar nicht ein geschlossener Naturkosmos mit primär materiellem Charakter, sondern eine Ordnung der zwischenpersonalen Transzendenz. Das Gemüt des Menschen wird nur angesprochen, wenn er sich einer sinnvollen Ordnung einverleibt weiß. Geistige Überzeugung und Gefühl müssen zusammenklingen. Die frühere Stockwerkauffassung: Hier Diesseits, hier Jenseits, ist sehr problematisch. Schon im Kind ist die Transzendenz ins Jenseits aufgebrochen, und zwar vollzieht sich der Übergang vom Diesseits ins Jenseits unaufhörlich und immer gegenwärtig, seit dem dritten Lebensjahr. Jedes individuelle Selbstbewußtsein, die Einkehr in sich selbst schließt Diesseits und Jenseits ein, das heißt, ist transzendent. Der Mensch will geliebt sein und lieben. Das heißt, die Gotteskindschaft ist in das Tiefe des einzelnen Menschen hineingeschaffen, durch sie tritt Gott in den Einzelnen

hinein. So wird es zur urdringlichen Aufgabe einer kommenden Gemütsbildung, zur Liebesgemeinschaft mit Gott zu erziehen, indem Überzeugung, Gefühl und Gemütsiefe einander wieder nahekommen sollen. Wenn jedoch Presse, Radio, Fernsehen, öffentliche Meinung über Gott aus Gleichgültigkeit schweigen und die Fragen nach Gott verharmlosen und vergessen gehen lassen, wenn ferner in theologischen Kreisen die wissenschaftliche Beweisbarkeit der Existenz Gottes als ihrer unwürdig abgelehnt wird, sind die Folgen tiefenpsychologisch katastrophal. Dann fällt auch hierin das Erlebnis der Nähe Gottes aus. So bleibt der junge Mensch unverstanden und einsam, der in dieser Phase gleichzeitig sein Versagen und Unge-nügen zutiefst erlebt, die Kontingenz der Welt erfährt und dadurch die Notwendigkeit Gottes, der ewigen Person, erlebnismäßig erfaßt, aber nun gerade jetzt von der Wissenschaft und Welt in dieser Erfahrung nicht gestützt wird. – Ferner könnten Wissenschaft und Schule statt ihres Schweigens die Glaubenswahrheit in neuen Denkmodellen darlegen. Statt des Bildes vom Rebstock und den abgeschnittenen Zweigen würde das technische Bild vom Kraftwerk und den elektrischen Lampen, wo der Strom unterbrochen wird, den Jugendlichen näherstehen usw. So kann höhere Kenntnis der Technik, statt daß sie wie bisher zum Handicap für den Glauben der Jugend wird, zu ihrer wirklichen Aufgabe führen, zur bessern Erfassung des Schöpfergottes.

3. Gemütsbildung durch die Erfahrung des Seelenfriedens. Einheit von Gemüt, Gewissen und Gnade

Das Bußsakrament mit Reue und Lossprechung ist nicht einfach eine Psychotherapie, sondern ist etwas Transzendentes. Ruhe und Unruhe können wohl rein psychisch bedingt sein oder können von Gott gewollt oder von dämonischen Mächten herbeigeführt sein. Im Exerzitienbüchlein finden sich die Kriterien zur ‚Unterscheidung der Geister‘ angegeben. Letztlich kann nur Gott unserer Seele die Ruhe geben. Mäßigung, Rücksichtnehmen, Gelassenheit, Demut, Verzicht auf Bevorzugung durch andere sind Voraussetzung dazu. Was wir sind, sind wir durch Gott. Dies Wissen und das existentielle Erlebnis davon sollen eine Einheit bilden. – Zur Heilung des Gemütes stehen überhaupt alle gewaltigen sakramentalen Kräfte zur Verfügung: das

Bußsakrament, zugleich als wertvoller Weg der Selbstkontrolle und innern Gnade; die heiligste Eucharistie, die zentral ist für das Zusammenspiel von Seele und Gnade, die die Neigung zum Guten stärkt, das Tribleben mäßigt, das ewige Glück der Liebesbegegnung zwischen Schöpfer und Geschöpf geheimnisvoll vorausnimmt. Die häufige Kommunion und die Frühkommunion sind geradezu die Antwort Gottes auf die Nöte der heutigen Welt. Die Ernüchterung der Gemütswelt kann durch die

heiligste Eucharistie gutgemacht werden. Zum erstenmal in der Weltgeschichte wird die pädagogische Kraft der Dogmen hier offenbar. So wird statt der Natur die Kirche zur eigentlichen und einzigen Quelle wirklicher Geborgenheit im Trubel der Verweltlichung. Die Erfüllung des Wortes Gottes durch die Menschen. («Was er euch befiehlt, das tut!») macht den Herrn bereit, das Wunder der Verwandlung der Herzen zu wirken und vielleicht auch das Wunder der Verwandlung der Welt. *Nn*

Aus meiner Gedichtsammlung «Dreikönigslied» von Silja Walter

Volksschule

Glur, Rümlang

Zur Einstimmung erzähle ich (oder lese ich) die Geschichte von den drei Weisen aus dem Morgenland, wie sie bei Matthäus 21, 12 aufgezeichnet ist. Durch den Stern ist den drei Weisen die Geburt des Judenkönigs angekündigt worden. (Der Bibeltext redet ja nicht von Königen, sondern von Weisen oder Magiern, die in den Sternen lasen oder allerlei dunkle Künste trieben. Die Nachricht von der Geburt Christi erfährt Jerusalem nicht von frommen jüdischen Propheten, sondern aus dem Munde heidnischer Magier.) Unverzüglich machen sie sich, beladen mit den kostbarsten Geschenken, auf den Weg. So erreichen sie Jerusalem, wo sie sich nach dem Aufenthalt des Königs der Juden erkundigen. Herodes und mit ihm ganz Jerusalem gerät darob in Schreck und Verwirrung. Die eiligst zusammengerufenen Hohenpriester und Schriftgelehrten eröffnen dem zutiefst beunruhigten König Herodes, daß nach der Weissagung der Propheten der Christus in Bethlehem geboren werden solle. Herodes erteilt nun den Weisen den Auftrag, nach Bethlehem zu ziehen, das Kindlein aufzusuchen und ihm dann Mitteilung zu machen. Auch er wolle nachher dem Kindlein huldigen. In seinem Herzen jedoch trachtet er danach, es als seinen Widersacher zu vernichten. Die Weisen ziehen weiter und finden das Kindlein mit Hilfe des Sterns. Sie werfen sich vor

dem Jesuskind nieder, huldigen ihm und bringen ihm ihre Schätze und Gaben dar. Einer im Traum erhaltenen Weisung folgend, meiden sie Herodes auf dem Heimweg und ziehen auf einem andern Weg in ihr Land zurück.

Dreikönigslied

Dreikönig ziehn im Abendwind.
Sie bleiben nirgends stehen.
Und Sterne, Vögel, Roß und Rind
und Lamm und Bauer, Magd und Kind
tun sich nach ihnen drehen.

Dreikönig ziehn im Abendschein,
sie haben solch Verlangen.
Und zogen sie ins Städtchen ein,
da sind die Tore ganz allein
von selber aufgegangen.

Dreikönig ziehn im Abendrot,
die goldnen Mäntel wehen.
Sie wollen weder Wein noch Brot,
bis sie lebendig oder tot
das Kind im Stalle sehen.